

EINE EHRUNG

THE OBERMAYER GERMAN JEWISH HISTORY AWARDS

ÜBERREICHT AN

LOTHAR BEMBENEK &
DOROTHEE LOTTMANN-KAESELER

KLAUS-DIETER EHMKE

CORDULA KAPPNER

JÜRGEN SIELEMANN

CHRISTIANE WALESCH-SCHNELLER

ABGEORDNETENHAUS, BERLIN

27 JANUAR 2004

EHRUNG DER AUSGEZEICHNETEN

Mit den Obermayer German Jewish History Awards werden Deutsche Bürger geehrt, die auf freiwilliger Basis besondere Beiträge leisteten, um die jüdische Geschichte, Kultur und überlieferte Zeugnisse ihrer Gemeinden zu bewahren. Eine große Anzahl preiswürdiger Nominierungen aus aller Welt sind der Jury vorgelegt worden, besonders von Juden, die diesen Deutschen für ihre hingebungsvolle, ausgezeichnete Arbeit Dank und Anerkennung zollen möchten. Die mit dieser Art von Projekten und Arbeiten in Deutschland bestens vertraute Jury wählte fünf Preisträger aus.

OBERMAYER FOUNDATION, INC.
239 CHESTNUT STREET
NEWTON, MASSACHUSETTS 02465 USA

WEB: <http://www.obermayer.us/award/>
TEL: 617-244-0180

OBERMAYER GERMAN JEWISH HISTORY AWARDS

EINE WÜRDIGE TRADITION



In diesem Jahr werden die Obermayer German Jewish History Awards zum viert Mal vergeben. Die Auszeichnung wurde geschaffen, um das deutsch-jüdische Zusammenleben in der Vergangenheit zu ehren und für die Zukunft anzuregen. Das Leben in Deutschland wurde durch Beiträge von jüdischen Gelehrten, Schriftstellern und Künstlern bereichert. Musik, Wissenschaft, Literatur und Architektur waren oft gemeinschaftliche Bemühungen, in denen sich unterschiedliche Talente verbanden. Die gemeinsame Geschichte der Deutschen und Juden war tief miteinander verbunden und diente dem Nutzen der Welt. Das Nazi-regime und die damit verbundene zeitweilige Auslöschung der jüdischen Gemeinden beendete die lange Periode der Zusammenarbeit und des gegenseitigen Vertrauens.

Dennoch verloren viele Deutsche — Akademiker wie auch Leute aus anderen Berufszweigen — ihr Interesse und ihre Bindung zur jüdischen Kultur und Geschichte nicht. Viele bewahrten und rekonstruierten mit großem persönlichem Einsatz Aspekte des jüdischen Lebens, die zum kulturellen Reichtum ihrer Gemeinden beigetragen hatten. Diese Personen haben geforscht, rekonstruiert, geschrieben und eine Anerkennung der jüdischen Kultur erreicht, die unser heutiges und unser zukünftiges Leben bereichern wird.

In vielen Fällen haben einzelne Personen, ohne an eine Belohnung oder Anerkennung zu denken, dazu beigetragen, das Bewusstsein für die Geschichte einer einst pulsierenden Gemeinde zu wecken. Ihre andauernden Bemühungen zeigen die Wichtigkeit der jüdischen Beiträge auf und verdeutlichen ihren Wert für die deutsche Gesellschaft.

Viele Freiwillige haben jahrelang ihre Arbeit solchen Projekten gewidmet, aber nur wenigen wurde Anerkennung oder eine Ehrung für ihre Bemühungen zuteil. Nach Ansicht des German Jewish Community History Council ist es besonders für Juden in anderen Teilen der Welt wichtig, Kenntnis von diesen Projekten und Arbeiten zu erlangen. Die Obermayer German Jewish History Awards, die jährlich vergeben werden, schaffen eine Gelegenheit für die jüdische Gemeinschaft weltweit die Leistungen deutscher Bürger anzuerkennen.

Die Empfänger der Auszeichnung haben sich dem Wiederaufbau zerstörter Institutionen und Ideale gewidmet. Ihre Aktivitäten spiegeln eine persönliche Beziehung zur jüdischen Geschichte wider und den Willen, einen kleinen Teil der Welt zu reparieren.



Empfänger
**LOTHAR BEMBENEK &
DOROTHEE LOTTMANN-KAESLER**
Wiesbaden, Hessen

*Vorgeschlagen von Ruth Aach, Englewood, NJ; Eric Kahn, Swampscott, MA;
Kurt Pressman, Newton, MA; und Ruth Pewzner, Bat Ram, Israel*

Als der Lehrer Lothar Bembenek 1975 zu unterrichten begann, war er unzufrieden mit dem Lernmaterial zum Nationalsozialismus. "Es zeigte nicht anschaulich, was vor Ort geschehen war," erinnert sich 57-jährige Wiesbadener. Aber er fand einen Weg, den Unterricht lebendiger zu gestalten. Bembenek kannte einen Kommunisten, der zwei Mal im Konzentrationslager inhaftiert worden war. Er interviewte ihn und spielte die Aufnahme vor seiner Klasse ab. "Meine Schüler hat das sehr interessiert", sagt er. "Danach dachte ich, man müsste mehr machen und begann zu forschen."

Mehr als ein Vierteljahrhundert später haben sich ihm 200 Mitstreiter angeschlossen. Seine Initiative führte zur Gründung des "Aktiven Museums Spiegelgasse für Deutsch-Jüdische Geschichte in Wiesbaden", in den vergangenen 13 Jahren unter dem Vorsitz von Dorothee Lottmann-Kaeseler.

Während Bembenek eher der Spezialist für wissenschaftliche Forschung und die Arbeit im Hintergrund ist, liegen Lottmann-Kaeseler Stärken in Kommunikation, Organisation und Networking. Sie baute die Kontakte mit Überlebenden und Emigranten aus, die Bembenek geschlossen hatte, und machte den Austausch zu einem Herzstück der Vereinsaktivitäten. Unter ihrer entschlossenen Führung – in den ersten Jahren ehrenamtlich, seit 1998 mit einer Aufwandsentschädigung—konnte das Aktive Museum nicht nur den Erhalt und die Sanierung des ältesten jüdischen Gebäudes der Stadt erkämpfen. Der Verein schuf viele innovative Ansätze für das Gedenken und die Wissensvermittlung, wobei insbesondere junge Leute einbezogen wurden. Lottmann-Kaeseler kümmert sich um genealogische Anfragen, intensiviert die Kontakte zu anderen Institutionen und setzt neue Projekte um. "Dorothee ist ein Mensch voller Energie, mit viel Sinn für Humor. Sie hat viele Ideen, wie den Einwohnern die jüdische Geschichte ihrer Stadt näher gebracht werden kann", sagt Ruth Pewzner, deren Wurzeln in Wiesbaden liegen.

Bembeneks Liste von Verdiensten war bereits lang, bevor er das Aktive Museum gründete. Seit den siebziger Jahren hat er die lokale Geschichte Wiesbadens erforscht. Er trug mehr Material über Widerstand und Verfolgung während der Nazi-Zeit zusammen als jedes andere Archiv in der Stadt—eine umfangreiche Sammlung von Fotos, Dokumenten und Interviews auf Video und Tonband, die heute den Grundstock der Vereinsbestände bilden. "Ich erlebte Lothar als einen wirklich bescheidenen Menschen, sehr freundlich und mit großem Einfühlungsvermögen, immer fragend, um so viel wie möglich zu lernen", sagt Eric Kahn, ein früherer Wiesbadener, der von Bembenek interviewt wurde.

Im Jahr 1985 provozierte Bembenek einen öffentlichen Skandal in seiner Heimatstadt, als er aus Protest eine von SS-Veteranen mitorganisierte Gedenkver-

anstaltung zum Volkstrauertag störte - mit Erfolg: die kriegsverherrlichende Zeremonie wurde geändert. Für seine Recherchen fuhr der Lehrer sogar in Gefängnisse, um dort gelagerte Akten einzusehen. Zu jüdischen ehemaligen Einwohnern begann er Kontakte aufzubauen. Vier Jahre lang reiste er in fast allen Schulferien mit Tonband und Kamera nach Israel. "Ich wurde mit persönlichen Schicksalen konfrontiert und jedes Gespräch zeigte mir, dass ich weitermachen musste", erklärt er.

Als Bembenek herausfand, dass das drittälteste Gebäude Wiesbadens früher eine Mikwe—ein Jüdisches Badehaus—war, reifte der Gedanke, einen Verein zu gründen. "Die Idee war, nicht nur dieses Zeugnis der jüdischen Vergangenheit zu bewahren, sondern auch das Gedenken an die Opfer und die Forschung auf eine breite Basis zu stellen," sagt er. Lottmann-Kaeseler, die in Essen aufwuchs und 1978 nach Wiesbaden zog, traf ihn 1987. Zu dieser Zeit kümmerte sie sich vorrangig um die Erziehung ihrer Tochter. Sie fing an, in ihrer Freizeit in dem Projekt mitzuarbeiten und engagierte sich im Lauf der Zeit immer mehr. "Ich bemerkte schnell, wie wenig ich über den Holocaust hier vor Ort wusste", sagt die 60-Jährige. "Ich wusste ziemlich viel über Auschwitz, aber fast nichts über Wiesbaden."

Die beiden und ihre Mitstreiter wollten mit dem Verein mehr als ein klassisches Museum schaffen, in dem die Vergangenheit einfach nur "aufbewahrt" wird. Eines der ersten Projekte, eine mobile Ausstellung, die die Deportationen von Wiesbaden im Jahr 1942 dokumentierte, wurde an verschiedenen Orten in der Stadt gezeigt. "Für uns ist es wichtig, den Opfern ihre Namen und Gesichter zurück zu geben, ihre Bedeutung für die Gesellschaft und ihre kulturellen Beiträge sichtbar zu machen", erklärt Bembenek. Rund 3.000 Menschen, von denen jeder ein Blatt mit Informationen zu Leben, Arbeit und Sterben eines deportierten Juden trug, beteiligten sich an einem "Mahngang" 1992. "Die Menschen stellten fest, dass es ihre Schulen, ihre Wohnhäuser und ihre Büros betraf", sagt Lottmann-Kaeseler.

Insbesondere auch Jugendliche will das Aktive Museum ansprechen. Wiesbadener Studenten produzierten kürzlich per Computer die virtuelle Rekonstruktion einer Synagoge im Elsaß und entwickelten dabei eine Fülle von Ideen, wie das Gebäude bewahrt werden kann. Bis zu 20 Computer- und Designstudenten hatten bereits von 1998 bis 2000 an der virtuellen Rekonstruktion der Wiesbadener Michelsberg Synagoge gearbeitet, die in der Reichspogromnacht zerstört worden war. Anhand von Fotos schufen sie eine interaktive dreidimensionale Simulation, die das zerstörte Gebäude im maurischen Stil wieder erfahrbar werden läßt. Im Rathaus ist das Projekt ausgestellt. "Viele junge Leute kennen Juden höchstens aus dem Fernsehen", sagt Lottmann-Kaeseler, "wir wollen ihnen einen unbefangeneren Umgang beibringen, damit sie nicht aus Unwissenheit oder Unsicherheit Vorurteile bilden."



Empfänger

KLAUS-DIETER EHMKE

Berlin

*Vorgeschlagen von Rachel Esner, Amsterdam, Die Niederlande;
Friederike Gänsslen-Hahn, Berlin, Deutschland; und Ines Walter, Herzliya, Israel*

Klaus-Dieter Ehmke ist ein unkonventioneller Mensch. Das merkten auch die Einwohner des vorpommerschen Niederhof schnell, als er anfangs nach Grabsteinen des nahegelegenen fast völlig vergessenen jüdischen Friedhofs zu suchen. "Ich baue Ihre Treppe auseinander, aber sie kriegen eine neue", erinnert er sich, habe er den Leuten gesagt, wenn er einen als Baumaterial missbrauchten Stein darin vermutete. "Treppe für Treppe habe ich so untersucht und wenn ich einen gefunden hatte, kam ich mit einer Sackkarre, um ihn abzuholen."

Auf diese Weise fand der jugendlich wirkende 45-jährige Arzt, der seit dem Ende seines Studiums in den Achtzigern in Berlin lebt, nicht nur 15 Steine und Fragmente. Er setzte sich dafür ein, dass der "Gute Ort" vor dem Vergessen bewahrt und instand gesetzt wurde. Deutsch-jüdische Geschichte hat er zu einem Teil seines und anderer Alltag gemacht – ob er Projekte an seinem Arbeitsplatz oder in seiner Kirchengemeinde organisiert oder russischstämmigen jüdischen Künstlern aus Israel Ausstellungsmöglichkeiten in Berlin verschafft.

Ehmke, der Medizin und auch einige Semester Geschichte und Theologie studierte, wuchs im vorpommerschen Dorf Dennin auf und ging im nahen Anklam zur Schule. Schon früh interessierte sich der Sohn kirchlich stark engagierter Eltern für deutsch-jüdische Geschichte und Widerstand und Verfolgung während der Nazi-Zeit. Als er 1979 auf einer Fahrradtour den ältesten Jüdischen Friedhof Vorpommerns entdeckte, war sein Interesse deshalb schnell geweckt. "Er war vollkommen zugewachsen und die Inschriften waren kaum noch lesbar", erinnert er sich an den Zustand des seit 1857 nicht mehr genutzten Friedhofs. Ehmke begann, sich wissenschaftlich mit dem "Guten Ort" und seinen Grabsteinen auseinander zu setzen und ihn mit Fotos zu dokumentieren—mit zu DDR-Zeiten rarem West-Farbfilm.

Bald entdeckte er, dass Grabsteine als Baumaterial oder Treppenstufen zweckentfremdet worden waren und begann, nach ihnen zu suchen. Die Leute in Niederhof beobachteten ihn zunächst misstrauisch. Für sie war er der Berliner mit dem seltsamen Spleen. Deshalb forderte Ehmke nicht einfach die Steine zurück, obwohl er manchmal ganz genau wusste, wo er welche finden würde; stattdessen trank er so manchen Schnaps am

Gartenzaun und führte so manches Gespräch über den Wuchs der Kartoffeln—nur um dann die Rede darauf zu bringen, welche interessante Geschichte bestimmte Steine hätten. "Ich wollte den Leuten nie Angst machen. Sie sollten den kulturellen Wert selbst entdecken", sagt Ehmke. Klaus Marsiske, ein Architekt und langjähriger Freund, der sich später auch an der Suche beteiligte, erinnert sich an den Erfolg dieser Taktik: "Alltägliche Situationen in charmante Begebenheiten zu verwandeln, ist eines seiner vielen Talente", sagt er. "Am Ende dachten die Leute, sie hätten selbst entschieden, die Steine herauszugeben."

Schon bevor Ehmke 1999 die ersten Steine entdeckte, machte er Führungen für Besucher und Dorfbewohner auf dem Friedhof. Er kümmerte sich darum, dass der Platz und die Grabsteine gesäubert wurden. Als die alten Inschriften wieder sichtbar wurden, machte er Abreibungen auf Papier und stellte sie in Berlin und in Norddeutschland aus. Eine Klasse einer örtlichen Schule half ihm bei seiner Arbeit und als Ergebnis veröffentlichten die Schüler ein kleines Buch darüber. "Ich wollte immer junge Leute einbeziehen", erklärt Ehmke. "Was sie selbst entdecken, das bleibt in ihrer Seele."

Aus seiner Beschäftigung mit dem "Guten Ort" erwachsen inzwischen neue Kontakte und Projekte. Dieses Jahr ist er eingeladen mit Kindern und Jugendlichen Abreibungen von Grabsteinen eines Friedhofs in Tschechien anzufertigen. Eine Konfirmandengruppe aus Anklam hat er eingeladen, ihm bei einer Ausstellung über die jüdische Geschichte der Stadt zu helfen. "Seine Aktivität ist ansteckend", sagt die Journalistin und mit Ehmke befreundete Frederike Gänßlen, "deshalb findet er auch immer wieder Gleichgesinnte, die frei und gerne mit ihm zusammenarbeiten."

Auch die Niederhofer machten schließlich mit. Heute muss Ehmke nicht mehr handeln wie auf einem Basar oder Familien mehrmals besuchen, um sie zur Herausgabe eines Steines zu überreden—die Leute kommen von allein und erzählen, wenn sie etwas gefunden haben. "Für mich ist das das eigentliche Wunder", sagt er. "Sie haben angefangen, den Friedhof als etwas wichtiges anzusehen, als Teil der Dorfgeschichte."



Empfänger
CORDULA KAPPNER
Hassfurt, Bayern

Vorgeschlagen von Elizabeth Levy, Mevassaret Zion, Israel

Cordula Kappner ließ sich noch nie einschüchtern. Ihre Meinung sagt die streitbare Kämpferin für die Rechte von Minderheiten auch, wenn persönliche Nachteile drohen. „Ich bin kein Friedensengel“, erklärt die lebendige 62-Jährige. „Ich will keine falsche Harmonie verbreiten.“ Sie ist zwar keine Jüdin. Doch das verhinderte nicht den an sie adressierten anonymen Brief voller Hasstiraden, ebensowenig den Davidstern, der auf die Motorhaube ihres Autos geritzt wurde oder den anderen, den sie erst unlängst auf ihre Hauswand gesprüht fand - zusammen mit der ebenso kryptischen wie drohenden Botschaft „Denkt daran!“. „Sie sei zu judenfreundlich“ sagen manche - nie direkt, aber in einer Kleinstadt bekommt man das schon mit“, sagt die mit Kappner befreundete Lehrerin Irmtraut Neubert.

In den vergangenen 20 Jahren hat die frühere Leiterin der Haßfurter Kreisbibliothek im Schulzentrum und Tochter eines protestantischen Pfarrers die deutsch-jüdische Geschichte der fränkischen Kleinstadt und des Landkreises erforscht. Ihre Ergebnisse – darunter Material zu allen jüdischen Familien mit Wurzeln in der Region - hat sie in zahlreichen Ausstellungen, Büchern, Artikeln für lokale Zeitungen und in Führungen verbreitet. Mit Hilfe von Schulklassen und interessierten Einwohnern hat sie sieben jüdische Friedhöfe dokumentiert, zu zahlreichen Überlebenden baute sie wieder Kontakte auf. „Sie hat mir den Zugang zu meinen Wurzeln eröffnet und mir meinen Großvater – den ich nie kennen lernen konnte – und andere Verwandte nahe gebracht“, sagt Doron Zeilenberger, der heute in den USA lebt, über ihre Arbeit.

Obwohl ihre Ausstellungen auf großes Interesse stießen, riefen sie auch Widerstand hervor. Doch Cordula Kappner war noch nie eine, die mit dem Strom schwamm. Auch heute bezahlt sie lieber alle Ausgaben selbst – auch die für ihre seit 1983 jährlichen Recherchereisen nach Israel - als dass jemand ihr Vorschriften machen könnte, was sie tun sollte. „Unabhängigkeit ist mir das wichtigste“, sagt sie. Fast hätte sie kein Abitur machen können, weil sie in ihrer Dresdener Schule Ende der fünfziger Jahre gewagt hatte, die Kollektivierung der Landwirtschaft zu kritisieren. Nach ihrer Übersiedlung,

als sie in Geesthacht bei Hamburg lebte, baute Kappner, die ursprünglich Lehrerin für Deutsch und Geschichte werden wollte, ein Nachhilfesystem für türkische Einwandererkinder auf. „Sie stand immer auf der Seite der in der Gesellschaft Benachteiligten, das ist wie ein roter Faden in ihrem Leben“, sagt Dörte Eggers, die sie bereits damals kannte.

Anfang der achtziger Jahre, inzwischen in Haßfurt wohnend, begann Kappner mit ihrer Forschungsarbeit in Archiven und Behörden und kontaktierte Überlebende überall auf der Welt. Ihre Kamera immer mit dabei, fuhr sie über die Dörfer der Region und interviewte Einwohner. Mit ihrer entwandend natürlichen und direkten Art, schaffte sie es, Zungen zu lösen. „Immer wenn ich alte Leute sah, setzte ich mich dazu“, erinnert sie sich. „Wir kamen ins Gespräch und ich fragte nach ihren Erinnerungen und alten Fotos.“

Auf diese Weise sammelte Kappner Material für ihre erste Ausstellung 1983. Am Beispiel einer Familie aus der Region schilderte sie die Deportationen in Unterfranken. Während sie sich anfangs hauptsächlich der Judenverfolgung und dem Holocaust widmete, erweiterte sie später ihre Forschung auf das 19. Jahrhundert. In ihrer Bibliothek, in Schulen und in den umliegenden Dörfern stellte sie ihre Ergebnisse aus und veröffentlichte sie in einer Chronik. „Ich will die Basis erreichen in den Dörfern“, sagt sie. „Ich will, dass sie wissen, was passierte und welcher Reichtum verloren ging.“

Besonderen Wert legt sie darauf, junge Leute mit ihrer Arbeit zu erreichen. Vor ihrer Bibliothek initiierte sie eine Mauer als Denkmal für die Opfer des Holocaust aus dem Landkreis. Schüler des örtlichen Gymnasiums malten die Namen auf Steine, mit denen dann Berufsschüler die Mauer errichteten.

Heute hat sie zu jeder der rund 250 jüdischen Familien, die einst in und um Haßfurt lebten, eine Mappe angelegt, mit Fotos, Zeitzeugeninterviews, Dokumenten und Artikeln. Insgesamt 34 Ausstellungen hat sie zusammengestellt, darunter für jedes Dorf in der Region eine, in dem es früher eine jüdische Bevölkerung gab. Seit Januar ist sie in Rente, doch sie denkt nicht daran, aufzuhören. „Am liebsten würde ich wieder von vorn anfangen“, sagt sie. „Es ist so interessant und manche Details sind auch nicht mehr so präsent.“



Empfänger
JÜRGEN SIELEMANN
Hamburg

*Vorgeschlagen von Helga Heilbut, Bergisch Gladbach, Deutschland;
Rene Loeb, Zurich, Schweiz; und Sallyann Amdur Sack, Bethesda, MD*

Für Millionen von Emigranten war der Hamburger Hafen einst das Tor zur Zukunft. Für Reisen in die Vergangenheit ist heute das Staatsarchiv der Hansestadt ein solcher Ausgangspunkt—insbesondere auch, weil der 59-jährige Jürgen Sielemann, Experte für Juden und andere Minderheiten, vielen den Weg ebnet. Seine Aktivitäten gehen weit über das in seinem Beruf als Archivar geforderte hinaus. Tausenden hat er geholfen, die Türen zur Geschichte zu öffnen, auch schon zu Zeiten als viele sie lieber verschlossen gehalten hätten. Weithin ist er als Kapazität der Genealogie anerkannt. Dank seiner Initiative und jahrelangen Bemühungen konnte das Archiv eine herausragende Rolle bei der Erschließung neuer Quellen für die Forschung übernehmen. Für die Genealogie fundamentale Quellen wurden als Datenbank im Internet zugänglich gemacht. Er gründete Deutschlands erste und einzige Gesellschaft für Jüdische Genealogie und inspirierte die Forschung mit seinen Ideen und Veröffentlichungen. Sein Gedenkbuch erinnert an fast 9.000 Opfer.

Viele schätzen nicht nur seinen trockenen Humor, der sich gelegentlich in kurzem Auflachen Bahn bricht und seine hanseatische Höflichkeit um eine Note Liebesswürdigkeit bereichert. Wenn Sielemann redet, wird schnell klar, warum der Hamburger als Mensch mit enzyklopädischem Wissen und fester Überzeugung gilt. "Ruhig und gelassen geht er an die Sachen heran, ohne groß Aufhebens von sich zu machen, aber er lässt nicht locker, den Dingen nachzugehen", sagt Gabriela Fenyes, Journalistin und früheres Vorstandsmitglied der Hamburger Jüdischen Gemeinde.

Zahlreiche Aktenordner füllt die Korrespondenz mit Genealogen und Ex-Hamburgern zu Anfragen und Nachforschungen, die er seit den siebziger Jahren in seiner Freizeit bearbeitete. Lange arbeitete er daran, dieses Netzwerk zu institutionalisieren. 1996 gelang es ihm, als er die Gründung der Hamburger Gesellschaft für Jüdische Genealogie initiierte. Bis 2001 hatte er den Vorsitz inne, heute ist er der Vize.

Viele sind ihm wegen seines außergewöhnlichen Engagements dankbar. Miriam Gillis-Carlebach, die Tochter des letzten Hamburger Oberrabbiners, ist eine von ihnen. Nach 45 Jahren kehrte sie in ihre Geburtsstadt zurück, um Klarheit über das Schicksal ihrer Eltern und Schwestern zu erhalten. Mit Sielemanns Hilfe fand sie den Namen der deutschen Familie heraus, die bis zur Deportation ihrer Eltern in der gleichen Wohnung lebte. Sie wollte sie unbedingt treffen und hatte doch Angst davor. "Ich wusste nicht, wie ich hinkommen sollte, also

begleitete er mich", erinnert sie sich, "und er kaufte sogar noch Blumen, damit dieses extrem nervenaufreibende Treffen für mich etwas leichter würde."

Lange Zeit fand sein persönliches Engagement jedoch wenig Unterstützung. Wegen eines allgemeinen Interesses an Geschichte ging er 1966 zum Hamburger Staatsarchiv und wählte "halb aus Zufall" Juden und andere Minderheiten zu seinem Aufgabenbereich. Verantwortlich für ein Thema, das manchen seiner Kollegen und Historikern wie auch sonst vielen in Deutschland unangenehm war, erreichten ihn selten Anfragen aus Wissenschaft oder Medien. "Ich fühlte mich wie ein Außenseiter – wie auf einer Insel", erinnert sich Sielemann. Doch inmitten des allgemeinen Schweigens wurde er durch die Akten und den Kontakt mit Überlebenden des Holocaust mit der Vergangenheit konfrontiert. "Ich bemerkte schnell, welchen Reichtum die jüdischen Gemeinden einst für Deutschland bedeutet hatten", erinnert er sich, "und ich sah, wie niederträchtig Juden auch nach dem Krieg behandelt wurden."

Seit den achtziger Jahren klärt Sielemann unermüdlich auf über Emigration von Hamburg aus und die Bedeutung der Quellen dazu im Staatsarchiv. Dank seines Einsatzes werden nun die Listen von fünf Millionen zumeist osteuropäischen Auswanderern, die den Weg über den Hafen der Hansestadt nahmen, ins Internet gestellt – ein genealogischer Schatz. Auch hat er die Quellenbasis für historische Forschung entscheidend erweitert. "Aufgrund seiner jahrelangen Bemühungen kamen die für die Forschung zum Nationalsozialismus eminent wichtigen Akten der Oberfinanzdirektion ins Staatsarchiv", erklärt Ina Lorenz, Vize-Direktorin des Hamburger Instituts für die Geschichte der deutschen Juden. "Er spielt sich nicht in den Vordergrund, aber er ist derjenige, der die Kernerarbeit macht." Auch die Hamburger Jüdische Gemeinde vertraute ihr Nachkriegsarchivgut dem Archiv an.

Gerade weil Sielemann so früh um die Bedeutung der Jüdischen Gemeinde in Hamburg wusste, wurde Genealogie in seinen Augen ein Instrument, deutsch-jüdische Geschichte und Identität zu ergründen. "Ich wollte Hamburg eine Institution zurückgeben, die es schon vor der Nazi-Zeit gab und die ein Teil der jüdischen Kultur war", sagt er. "Bis jetzt ist es mir noch nicht gelungen, die Idee einer genealogischen Gesellschaft in anderen deutschen Städten zu verbreiten, aber ich bin optimistisch, dass das noch passieren wird."



Empfänger

CHRISTIANE WALESCH-SCHNELLER

Breisach am Rhein, Baden-Württemberg

Vorgeschlagen von Werner L. Frank, Calabasas, CA; Hans-George Hirsch, Bethesda, MD; Carl N. Steeg, New York, NY; und Elaine Wolff, New York, NY

In Breisach in Baden steht ein Haus, das bis 1940 ein Zentrum jüdischen Lebens in der Stadt war. Noch vor wenigen Jahren zum Abriss freigegeben, ist das "Blaue Haus" heute erneut ein Ort für Austausch, Forschung, Bildung und Kultur – und inzwischen wieder ein Anlaufpunkt für eine neue Generation deutscher Juden. "Wir wollen die Geschichte wieder lebendig machen", sagt Christiane Walesch-Schneller, Vorsitzende des für den Erhalt des Hauses verantwortlichen Vereins, "nicht allein, sondern zusammen mit Juden, die Wurzeln in Breisach haben oder die an dem Projekt interessiert sind."

Zusammen mit anderen gründete die 53-jährige in Hannover aufgewachsene Psychoanalytikerin den "Förderverein Ehemaliges Jüdisches Gemeindehaus in Breisach", um das historische Gebäude zu erhalten. Der Förderverein erforscht die lokale deutsch-jüdische Geschichte, organisiert Besuchs- und Austauschprogramme und bietet Symposien, Ausstellungen, Vorträge und Konzerte an. Drei unlängst nach Breisach gezogene jüdische Familien haben begonnen, ein mal im Monat einen Gottesdienst in dem Zentrum zu feiern. "Es ist ein Versuch, wieder lebendige Beziehungen aufzubauen", erklärt Walesch-Schneller. So viele Menschen wie möglich an der Vereinsarbeit und am Dialog zu beteiligen, ist ihr Ziel. Der Förderverein soll keine Institution sein, zu der die Beschäftigung mit der Vergangenheit abgeschoben werden kann. Sie gibt sich nicht damit zufrieden, dass der Bürgermeister am 9. November (dem Jahrestag der Reichspogromnacht) mit einem Kranz kommt, sie gibt keine Ruhe, bis die Stadt die jüdische Geschichte als Teil der eigenen Vergangenheit begreift", sagt Günter Boll, ein Vereinsmitglied und bereits mit dem Deutsch-Jüdischen Geschichtspreis ausgezeichnet.

Walesch-Schneller brauchte Zeit, bevor sie aktiv wurde. In der Schule erfuhr sie nichts über die Nazi-Zeit, in ihrer Familie wurde nicht darüber gesprochen. Doch die Schulfreundschaft mit der Tochter eines Holocaust-Überlebenden löste viele Fragen und ein Gefühl der Unruhe aus. Sie verharrte in rastloser Sprachlosigkeit, bis sie 1998 Josef Kornweitz traf. Der Psychoanalytiker hatte bereits mit Nachkommen von Holocaust-Opfern gearbeitet und ermutigte Walesch-Schneller zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Heute ist er Mitglied und Berater des Fördervereins. "Er

half mir, die Hemmungsschwelle abzubauen", sagt sie. Aus dem "ob" wurde ein "wie".

Im Juni 1999 erzählte ihr der früherer Breisacher Ralph Eisemann, dass das "Blaue Haus" einst das Jüdische Gemeindezentrum gewesen war. Diese Information löste einen Energieschub aus, der in raschem Handeln mündete - fast als ob so die in Sprachlosigkeit verlorene Zeit wieder aufgeholt werden könnte. Der damalige Hauseigentümer wollte das Gebäude schon abreißen. "Ich fragte den Besitzer, ob er ein halbes Jahr warten könne", erinnert sich Walesch-Schneller. In diesen sechs Monaten wurden Mitstreiter angesprochen, Seminare für sie abgehalten, Geld beschafft und jede Woche eine Veranstaltung organisiert. Die ganze Zeit blieb jedoch unklar, ob es genug Unterstützung und Geld geben würde. Acht Breisacher waren es am Anfang, die einen Förderverein zur Rettung des "Blauen Hauses" gründen wollten, im November 1999 gab es bereits 40 Mitstreiter. Sein erstes Ziel erreichte der Verein im Juli 2000 mit dem Kauf des Hauses. 2003 wurde die Restaurierung abgeschlossen. Inzwischen gibt es 240 Mitglieder im Verein.

Doch die Beschäftigung mit der Vergangenheit und das Wiederanknüpfen an alte Beziehungen bleibt nicht ohne Konflikte. Im Jahr 2000 entdeckte Walesch-Schneller, dass ein in Auschwitz gefürchteter hochrangiger SS-Offizier immer noch ein vom Staat bezahltes Ehrengrab in der Region hatte. Sie recherchierte den Fall und half ihn zu veröffentlichen. Um der Sache zu dienen, exponierte sie sich auch, sagt Boll, selbst wenn das nicht immer für vergnügliche Mienen bei Offiziellen sorgte.

Diesen Schwierigkeiten zum Trotz – Christiane Walesch-Schnellers Engagement hat bereits jetzt mehr geschaffen als nur Kontakte zu Nachfahren früherer jüdischer Breisacher. Ihre Arbeit "hat bei uns, den früheren Mitgliedern der Jüdischen Gemeinschaft von Breisach und deren Nachkommen, einen neuen Sinn von Zugehörigkeit und Harmonie geschaffen", sagt Carl Steeg, dessen Mutter hier lebte. Für Steegs Cousine Elaine Wolff ist die Wirkung noch etwas persönlicher. "Breisach bedeutet mir inzwischen wirklich viel", sagt sie, "nicht nur weil es im Leben meiner Mutter so wichtig war, sondern auch wegen der Verbindungen, die ich zu den Freunden meiner Mutter, neu entdeckten Familienmitgliedern und zu der ständig wachsenden Zahl von Christianes Mitstreitern aufgebaut habe."



DIE MITGLIEDER DER JURY

Der Gemeinsame Deutsch-Jüdische Geschichtsrat

ERNST CRAMER ist Vorsitzender der Axel Springer Stiftung. Er wurde 1913 in Augsburg geboren und konnte 1939 - nach einer Haftzeit im KZ Buchenwald - in die Vereinigten Staaten auswandern. Im zweiten Weltkrieg diente er in der amerikanischen Armee und arbeitete später für die Amerikanische Militärregierung in Deutschland. Seit 1958 ist er in führenden Positionen im Axel Springer Verlag, dem größten Zeitungshaus Europas, tätig.

KAREN FRANKLIN ist Direktorin des Judaica Museums in Riverdale, im Staat New York und Direktorin des Family Research Program des Leo Baeck Instituts in New York City. Sie war die ehemalige Präsidentin der International Association of Jewish Genealogical Societies und frühere Vorsitzende des Council of American Jewish Museums. Zur Zeit ist Karen Franklin Vorstandsmitglied der American Association of Museums (AAM), die erste in den Vorstand gewählte Direktorin eines jüdischen Museums, und ist auch Mitglied des Ethics Committees der American Association of Museums.

WERNER LOVAL wurde in Bamberg geboren und flüchtete als Dreizehnjähriger mit einem Kindertransport nach England. Später lebte er in Ecuador und in den Vereinigten Staaten, bevor er 1954 nach Israel immigrierte. Bis 1966 arbeitete er für den israelischen diplomatischen Dienst in den USA und Lateinamerika. Er gründete Israels größte Immobilien-firma und ist deren Direktor, ehemaliger Präsident von Har-El, Israels erster Reform-Synagoge, Gouverneur der Hebräischen Universität von Jerusalem und dem B'nai Brith World Center. Im Jahre 1999 wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Jerusalem ernannt. Er ist ein regelmäßiger Besucher in Deutschland.

ERNEST KALLMANN hat die Geschichte von jüdischen Familien im größeren historischen Zusammenhang geschrieben, hauptsächlich in Zusammenarbeit mit dem Cercle de Genealogie Juive' in Paris. In Mainz geboren, flüchtete er 1933 nach Frankreich, wo er auch weiterhin wohnhaft ist. Er arbeitet hauptsächlich als Computer- und Telekommunikations- Management Berater.

WALTER MOMPER, Präsident des Abgeordnetenhaus von Berlin, Historiker, wurde von Herrn Hendrik Kübler vertreten. Walter Momper war in der Zeit des Mauerfalls, im Jahre 1989, Regierender Bürgermeister von Berlin. Herr Hendrik Kübler gehört seit 1992 dem Referat Protokoll in Berliner Abgeordnetenhaus an.

SARA NACHAMA wuchs in Israel auf, studierte an der Hebräischen Universität in Jerusalem und zog nach ihrer Heirat nach Berlin. Sie arbeitete für das Deutsche Fernsehen als Dokumentarfilmerin. Von 1992 bis 1999 half sie in ihrer Freizeit bei der Organisation der alljährlich stattfindenden Jüdischen Kulturtag in Berlin. Zur Zeit ist sie Vize-Präsidentin des Aktionskomitees des Berliner Jüdischen Krankenhauses. Von 2001 bis 2003 war Frau Nachama Direktorin der Berliner Zweigstelle des Touro College (New York); im Oktober 2003 wurde sie zur Dekanin der Verwaltung des Touro College in Berlin ernannt. Sie hat weiterhin die Position der Direktorin inne.

DR. ARTHUR OBERMAYER ist Unternehmer in der Hightech-Industrie im Großraum Boston und an vielen philanthropischen Unternehmungen in diesem Gebiet beteiligt. Er ist Vorstandsmitglied der Amerikanisch-Jüdischen Gesellschaft, war Vorsitzender der Genealogical Task Force of the Center for Jewish History, gründete das Jüdische Museum zu Creglingen, der Heimatstadt seiner Vorfahren, war Vorstandsmitglied der Internet Genealogy Supersite JewishGen, und initiierte den deutschen Zweig dieses Unternehmens.



DIE SPONSORENS

GERMAN JEWISH COMMUNITY HISTORY

COUNCIL. (Der Gemeinsame Deutsch-Jüdische Geschichtsrat) ist ein Teil der Obermayer Foundation Inc., einer Stiftung, die Projekte in vielen Teilen der Welt fördert und unterstützt. In Deutschland hat sie darüber hinaus das Startkapital sowie eine ortsgesetzte Unterstützung für das jüdische Museum in Creglingen bereit gestellt. In der ehemaligen Sowjetunion produzierte sie Anfang der neunziger Jahre insgesamt ungefähr 20 beliebte Fernsehprogramme zur Marktwirtschaft, die vorwiegend auf dem wichtigsten Fernsehnetz (Ostankino) gezeigt wurden. Eine Serie, die die in Russland (1995) herrschenden Bedingungen mit den in Deutschland zur Zeit der Weimarer Republik herrschenden Bedingungen verglich, wies die russische Bevölkerung auf die potenziellen Gefahren des Faschismus hin, mit dem sie sich konfrontiert sah. Darüber hinaus veröffentlicht die Obermayer-Stiftung die American Editorial Review, eine zweiwöchentlich erscheinende, per E-Mail versandte Zusammenstellung von Leitartikeln der wichtigsten amerikanischen Tageszeitungen, die sich mit den Möglich-

keiten der Friedensschaffung in Israel befassen. Des Weiteren unterstützt sie den sogenannten „Black-Jewish Economic Roundtable“ (afro-amerikanisch-jüdische wirtschaftliche Diskussionsrunde), die die geschäftliche Zusammenarbeit dieser beiden Gruppen fördert.

DER PRÄSIDENT DES ABGEORDNETENHAUSES VON BERLIN.

Präsident Walter Momter unterstützt diese Preisvergabe. Seit vielen Jahren gedenkt das Parlament dem Deutschen Holocaust Gedenktag am 27. Januar, dem Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz. Die Entscheidung fiel im Jahre 2000 die Veranstaltung als zentrale Feier durchzuführen.

GERMAN JEWISH SPECIAL INTEREST GROUP OF JEWISHGEN., ist eine Internet-Organisation, in der täglich über 900 Mitarbeiter, die in der Deutsch-Jüdischen Genealogie-forschung arbeiten, tätig sind. Diese Organisation arbeitet seit 1998 in Diskussionsgruppen und im Internet. Die Website befindet sich unter www.jewishgen.org/gersig.

DIE PREISTRÄGER DER LETZTEN JAHRE

Die diesjährigen Gewinner reihen sich in die Liste der herausragenden siebzehn Preisträger der vergangenen Jahre ein:

HANS-EBERHARD BERKEMANN setzte sich mit Ausstellungen, Veröffentlichungen und Veranstaltungen engagiert für die Erhaltung von Synagogen und die Bewahrung der Geschichte des Judentums in Bad Sobernheim/ Rheinland-Pfalz ein

GISELA BLUME rekonstruierte einen Friedhof, schuf ein Holocaustdenkmal, ein Gedenkbuch und dokumentierte genealogische Zeugnisse in Fürth, Mittelfranken

GÜNTER BOLL entdeckte verlorene Objekte, erhielt die Geschichte von Synagogen und Friedhöfen in Banden und im Elsaß

IRENE CORBACH machte ehemalige Schüler eines jüdischen Gymnasiums in Köln ausfindig und nahm mit ihnen Verbindung auf. Darüber hinaus organisierte sie Vorträge und Ausstellungen

HEINRICH DITTMAR bewahrte die Geschichte der ehemaligen jüdischen Bevölkerung von Alsfeld/Hessen durch die Restaurierung des Friedhofs, die Veröffentlichung eines Buches und durch Erstellen von Statistiken und Zusammentragen von Archivmaterial

OLAF DITZEL erforschte jüdische Geschichte, erhielt Friedhöfe und organisierte Ausstellungen in kleinen Städten in Thüringen (ehemals DDR)

JOACHIM HAHN veröffentlichte acht Bücher über jüdische Geschichte und Kultur in Baden Württemberg

GERHARD JOCHEM und SUZANNE RIEGER schufen und pflegten eine deutsch-englische Website, die sich schwerpunktmäßig mit der Geschichte der jüdischen Bevölkerung in der Region um Nürnberg befasst

OTTMAR KAGERER restaurierte zerstörte Grabsteine auf dem Friedhof Weißensee in Berlin

MONICA KINGREEN veröffentlichte einige Bücher und Artikel und initiierte Ausstellungen in hessischen Gemeinden

JOSEF MOTSCHMANN schrieb Bücher und restaurierte Friedhöfe und Synagogen in Oberfranken

CARLA und ERIKA PICK waren Leiterinnen einer Gruppe, die Überlebende durch Besuche, Vorträge, Ausstellungen und Archive in Borken/Nordrhein-Westfalen zur aktiven Teilnahme einlud

GERNOT RÖMER schrieb Bücher, Artikel und organisierte Ausstellungen und unterrichtet Jugendliche über jüdisches Leben in Schwaben

MORITZ SCHMID restaurierte die Synagoge in Ichenhausen, Schwaben

HEINRICH SCHREINER plante und organisierte den Wiederaufbau einer bedeutenden Synagoge in Mainz

Porträts: Hendrik Klein Redaktion: Joel Obermayer, Lani Harac Anderer Inhalt: Nancy Korman

